

Tanzkunst

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-446210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tanzkunst

Das sind die Tage, da der Wert der Beine
Erkannt wird und der wahre Weizen blüht
Dem, dessen hohes Herzgepiet gar reine
Für die geliebte Kunst des holden Schwofes glüht.
Das sind die Tage, da die ganze Jugend,
Die Jugend bis zu achtzig Jahren schwärmt
Und diese Jugend sich nicht um die Tugend
Der Welt von gestern sündig sorgt und härt.

Zu neuem Schwunge üben sich die Beine,
Der ganze Mensch wird umgestaltet so;
So grazils und zierlich sah noch keine
Der Seiten die Bewegung — vom Popo.
Die Hüften so lebendig und geschmeidig,
Den Busen so von süßer Luft geschwellt —
(Du alter Esel, tu dazu nicht neidig,
Tanz mit und freu' dich der bewegten Welt!)

So tun auch wir und schwingen, hüpfen, hupfen
Und singen mit das allerneue Lied:
Wer wollte sich in solchen Tagen mopsen,
Wo es zum Tanz die ganze Menschheit zieht?
O war auch ich in dieser Kunst ein Kömmer —
Das Leben war ein einz'ges Bachanal!
Im Kopf nicht, vielgeliebter Freund und Gönner:
Wein, in den Beinen steckt heut Kapital! T. g.

Verschärfte Haft

Ein sehr oft rückfälliger Dieb wird vor
den englischen Richter gebracht, der ihm
eine energische Surechtweisung zuteil werden
läßt und ihn unter Einschluss einer früheren
Strafe zu acht Monaten Gefängnis ver-
urteilt. „Verschärft durch zwei Safttage
per Monat,“ setzt er hinzu. „Die hat er
schon,“ gestattet sich der Gefängniswärter
zu bemerken. „Dann geben Sie ihm,“ er-
widert der Richter, ohne mit der Wimper
zu zucken, „an den betreffenden Tagen ein
Kochbuch in die Zelle.“ S.

Heureka!

Man hats gefunden!
So wird ein Verein verbunden:
Nach der Tracht des Baries, meine
Freunde, schart euch zum Vereine!
Die den Spitzbart zärtlich lieben
Sind dem gleichen Bund verschrieben;
Die den Bart in Sipfeln tragen
Wollen sich zusammen schlagen,
Die ihn breit und weit fröhren,
Die ihn gern mit Äpfeln zieren,
Die ihn stutzen, die ihn putzen,
Die ihn scheren um den Nahten —
Die ihn zur Spirale schrauben,
Die zum grimmigen Spieß ihn klaben,
Die ihn rund und reizvoll drehn,
Die ihn wild nur lassen rohen,
Ganz so, wie es ihm gefällt
Auf der weiten Erdenwelt —
Jede der Liebhaberei'n
Sindet sie sich nur bei Zwei'n,
Ist sie auch bei zwei'n nur da,
Dann ist ein Verein auch nah.
Also mit und ohne Bart
Gründet ihn für jede Art,
Daß der Mensch doch ungestört
Weiß, wohin er hingehört,
Und sich nicht in einen Kreis
Bös verliert, der nichts nicht weiß
Von dem Wesen der Gestalt,
Von des Bartes Allgewalt,
Darum dieser Verse Schrein:
Gründet Bart- um Bartverein! T. g.



Ich bin der düstere Schreier
Und heute ganz rabiat,
Weil wegen der Klauenseuche
Den Kopf man verloren hat.

Man macht jetzt Jagd auf die Katzen
Und Hund' im Särcher Xanton,
Jedoch von radikaler Heilung
Weiß niemand nichts davon!

Das macht, weil dem guten Mittel
Man schleunig schickt ein Verbot,
Und wird eine Kuh befallen,
So schlägt man sie einfach — tot!

Jeremiade

(Frei nach Birzel)



Ich, der alte Schartenmeister,
drehe wieder mal die Leier,
Und dabei ertönt mein Sang
unkenhaft gedämpft, bang.

Wehe, ruf ich, dreimal wehe,
denn ich merke, denn ich sehe,
Wie der Satan unsre Stadt
bö's in seinen Klauen hat!

Schier vor Schmerz möcht' man vergehen,
muss man hören, muss man sehen
Sünd' und Schande weit und breit;
ach, wo bleibt die Sittlichkeit,

Die ansunsten so beliebte, wie von männiglich gelübt,
In der Stadt der Curika, St. Felix und St. Regula?!

O, es ist höchst unerfreulich, widerwärtig, schändlich, greulich,
Wie im Laster sie versinkt, dass es bis zum Himmel stinkt!

Weh, wohin ist es gekommen? also frag ich, schwer beklommen.
Und ich seufze tief: „Ja, ja, Sodöm sind und Gomorra

Wahrlich — male ich zu duster?! — sozusagen Tugendmuster
Gegen dies Limmat-Athen, wie es jetzo anzusehn!

Ja verrucht ist's und entsetzlich, nicht zu wundern, wenn urplötzlich
Pech und Schwefelregen fiel', der dem Frevel setzt' ein Ziel.

Bataillone von Betären, — wer mag ihrer sich erwehren? —
Paradieren auf der Gass. Vielgeliebte, schickt sich das?!

Und vernehmet, welches Grausen, wie daneben Männer hausen,
Wohl an Zahl ein Regiment, so man Päderasten nennt!

Dies beim hellen Licht der Sonnen, doch wenn erst die Zeit begonnen,
Wo der Dämm'ung Schleier sinkt und die keusche Luna blinkt,
Sieh, da öffnen sich die Pforten der Verderbnis aller Orten!
Cingeltangel, Bar und, weh, auch das Laster-Nachtsaf.

Und in hundert von Beizen tät sich frech die Unzucht spreizen,
Wo die Schenkmaid animiert, die den Jüngling verführt.

Ungezählte Cabaklädchen bergen schlimme Freudenmädchen,
Mit der roten Lampe Schein laden sie den Pilger ein.

Wenn nach saurem Tagewerke, dass er sich aufs neue stärke,
Der Gerechte schlummern will, weckt ihn das Laster-Nachtsaf.

Mit Geschnurre, mit Getute und, es wird ihm bang zu Mute,
Weil auch dies ein Werkzeug ist von dem argen Antichrist;

Denn auf flinken Gummisohlen rollt es sündhaft und verstohlen
Nächtlich in des Lasters Dienst, gegen schönen Geldgewinnst.

Alles dies macht mich erschauern, länger darf es nicht mehr dauern,
Bummel, Liebe und der Saff reiben sonst die Menschen uff!

Lasst daher den Blick uns wenden von den Greueln aller Enden,
Und betrachten wir anitz, wo des Uebels Wurzel sitzt.

Allesogleich will ich euch's künden, gar nicht schwer ist sie zu finden,
Denn sie sitzt gar und ganz in der freveln Coleranz!

Coleranz anstatt Verboten, freier Zustrom der Exoten,
Jener Rotte, die nicht kennt Zucht und Scham und Reglement.

Das ist's, was das Unheil stiftet, unsre Stadt ins Mark vergiftet,
Drum erhebt ich das Geschrei: Polizei, Polizei!

Geh zu Leibe mit Verboten, so den Bürgern, wie Exoten.
Eile, eile rasch herbei: Polizei, Polizei!!!

Criff mit Bussen, Reglementen, so Philister, wie Studenten,
Sorg, dass wieder Ordnung sei: Polizei, Polizei!!!

Und, schlägt Mitternacht die Stunde, mach die Runde, mach die Runde,
Schliess die ganze Schweinerei: Polizei, Polizei!!!!

So nur können aus den Sünden wir den Weg zur Tugend finden,
Die zwar fad, doch einerlei: Polizei, Polizei!!!! Silucius

„Meine Tochter, du bist nun alt genug,
dir einen Mann zu nehmen.“

„Und wem denn, wenn ich bitten darf?“

Salongespräch

„Siehst du dort den Doktor L.? Er
beschäftigt sich nicht mehr mit dem Spiri-
tismus. Er beschwört jetzt die Toten.“

„Man kann ihm doch nicht verwehren,
mit seinen Kunden zu sprechen.“

Ein neues, ächt deutsches Märchen

Es war einmal ein großer Kaiser,
Der lang und weise hat regiert.
Ein hoher Sinn, ein freier Blick —
Sie han den Kaiser hoch geziert.
Da trat einmal — 's war im November —
Ein hoher Gönner vor den Thron
Und sprach: „Erhab'ner, weiser Herrscher,
Entschuld'ge meiner Rede Ton:
Allein — wir sind erregt aufs Höchste —
Wie müßt' es nicht der Adel sein!? —
Geeben führen sie im Volke,
Bar aller Scham, den Tango ein!!
Verbiete, o, erhab'ner Herrscher,
Den Offizieren diesen Tanz,
Der also sündhaft und empörend
Wie — jawohl — wie des Teufels Schwanz!“
Der Kaiser lächelt ob dem Eifer:
„Ich sah den Tanz, und gönnt' ihn wohl
Den Offizieren — und andern Pärchen,
Denn er ist chic!“ Nun saget selbst:
Ist das nicht auch — ein deutsches Märchen?!

Sidebini

Die Wahl des Bürgen

Er trägt einen weißen Blanelle-Anzug — enorme
Kinge schmücken seine Singer, gelbe Schnabelschuhe
mit großen Maschen, Krawatte grasgrün, lehte Neu-
heit, einen kleinen Strohhut mit einem schreiend gelben
Band auf's eine Ohr gedrückt, so spaziert Herr
Schwindliarino dem Quai der schönen Stadt Luzern
entlang. Er ist sehr stolz, daß alle Leute sich nach
ihm umdrehen, sieht aber in seiner Blasiertheit nicht,
daß sie sich über ihn lustig machen.

Von was er lebt? Das weiß man nicht, immer-
hin guckt man ihm im Spielfaal seit einigen undeli-
katen Handlungen scharf auf die Singer.

Das hindert ihn aber nicht im Geringsten, sich
recht auffallend zu benehmen und den Grophans zu
spielen. Letztlich tritt er zu einem korrekt gekleideten
ernsten Herrn hin und erzählt ihm mit seinem süd-
ländischen Akzent:

„Ich habe mir eine schöne Automobil angesehen,
und will sie kaufen, fehr billig, fast gratis, nur
25,000 Branks, Möchte aber finden hier einen Herren,
der mich kennt fehr gut, um zu leisten mir Bürgschaft.“

Worauf ihm sein Vis-à-vis lächelnd erwidert:
„Sie täten besser, einen zu suchen, der Sie gar nicht
kennt.“ — B.



Rägel: Ihr werdet per se au
scho bi dem Chrotte-
fresser ufse gli si ga d'Nafe
freckte, Ihr schaffet ja au
uf dere Brangfche.
Chueri: Möcht mi nüd er-
innere.

Rägel: Bā dr erst Teil vo
dem Chunsflucki händr scho
tohedmal g'spilt, ganz Gelle
voll abgestellt und nachher
wieder hergā, nu daß kä
Chrotten und Mödch drunter

gha hät und kä Jirrit kost hät — und —
Chueri: Und kel ä so kunstverständigs Sublikum
zugegluegt hät. Ihr sind halt wieder nidig, daß
dā sīs Zuequalium nüd mit von Eu glieserete Xanden
und Cholerabe fällt, statt mit Sorelle, dann seitider
gschwind, de Parfival seig en Speuz gāge so me
Chunsflucki.

Rägel: Es nimmt eim nu Wunder, was für Gagge-
larizüg daß äfänigs mueß g'spilt werde, bis 'sehne
d'Kappe nümme bringid und fāb nimmt's ein.

Chueri: Erschüttet nu ä nüd gar ä so ab dem
Kunstereignis, Ihr schriedet ja gottstrotzi ä Mh-
semie wie wenn' wenigstes zue Chrätte voll
Gartechrotte und Brunnenschälbli in J inne heftid.

Rägel: Schrubet aben, Ihr chömed eim na schier
grußeri weder defā i dr Jürizittig.

Chueri: Kättigstags lueget jede wien'r sīs Bröttli
cha verdene, Ihr gābid ämel um lufsig Branken
Cuers Manigfalt nüd zu dem her, ab —

Rägel: Bänder J bald usgschlimet?

Chueri: Abgfeh dāoo, daß d'Chrotten und d'Sorelle
nūme lebzig us Eu ue chientid, i hä ghört es buhi
f i dr Truesen inne.

Redaktion: Paul Altherr.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.

Neue höchste Keilame-Marken des fiskalischen
Mineralbrunnens „Königl. Sachingen“ werden auf
Verlangen kostenlos und franko abgegeben. Die
Leser belieben unter Nennung dieses Blattes die neue
Marken-Serie von der Brunneninspektion zu Sachingen
(Reg.-Bez. Wiesbaden) zu verlangen.